

Eine wahre Geschichte von Paul Heim.

„Sieh, Freund, mein Loos ist heraus, — mit diesen Worten führte eines schönen Tages mein Kollege in einem Handlungshause einer kleineren Provinzialstadt zu mir — Sieh her, auf mein Loos ist ein Hauptgewinn im Werte von 1000 Mark gefallen!“

„Ein Bild auf die Zeitung: es hatte keine Wichtigkeit. Gewiß habe ich eine prachtvolle Zimmereinrichtung oder etwas dergleichen eingekauft.“ fuhr er schmunzelnd fort, „wie aut, daß ich damals ein Loos in der Architektenlotterie nahm! Wenn es sonst heißt, ist die Freude ich doppelte Freude, so ist aber hier leider getheiltes Glück nur halbes Glück!“

„Weßhalb, Du Glückspilz?“ fragte ich gespannt, „gehört Dir denn das Loos nicht?“

„Nicht ganz, der halbe Antheil gehört dem alten Hausdiener, der bis vor einigen Monaten bei uns gearbeitet hat,“ war seine Antwort.

„Nun, dem armen Teufel, der's Haus voller Kinder und Schulden hat, ist es wirklich zu gönnen.“

„Ja, freilich. Ich bin auch mit meinen 500 zufrieden.“

„Fünftundert,“ warf ich zweifelnd ein, „werden wohl für Dich nicht herauspringen; ich kenne das, Freundschonst! Bei dergleichen Verloofungen kommst Du froh sein, wenn Du die Hälfte verliere.“

„Wie, nur 500 Mark für Kunststücken, die für 1000 angegeben,“ brauchte er auf und schlug mit der geballten Faust auf den Tisch, „unmöglich!“

„Kurze Zeit nach diesem Gespräch mußte ich von meinem Freunde und dem Städtichen Abschied nehmen, um eine neue Stellung in Berlin anzutreten. Bei meiner Abreise gab ich ihm das Versprechen, sein Glück in Augenschein zu nehmen und nach besten Kräften für seine Sache zu wirken. In der Residenz angelangt, benutzte ich den ersten freien Tag, um nach dem Architektenhause zu eilen.“

„Sie verzeihen, mein Herrchen,“ redete ich am Eingange zur Gewinnhalle sitzende Schöne an, „es ist hier auf Loos — ein Hauptgewinn von tausend Mark gefallen, und —“

„Bitte, wenn Sie mir folgen wollen, werden Sie alsbald den Anblick Ihres Schatzes genießen,“ erwiderte sie.

„Sie führte mich in einen Saal, in dem ich alle Arten von Möbeln bunt über-, unter- und nebeneinander gestellt fand.“

„Hier sehen Sie, dieser Tisch, diese beiden Kautenils und diese vier Tafelstühle gehören Ihrem Loos.“

„Ich sah mich um. Sie errieth meine Gedanken und sagte: Sie suchen das Sofa, das fehlt leider. Der Gewinn hätte sonst den ausgelegten Preis überfliegen und das dürften wir beim besten Willen nicht zugeben.“

„Ich dankte dem lebenswürdigen Heuere für ihre Mühe, erfuhr noch, daß die Sachen bis zum 15. September spätestens abgeholt werden müßten, und verabschiedete mich dann, um unzerzähllich meinem Freunde mitzutheilen, was ich erlebt hatte. Ich lobte seinen Gewinn nach Gebühr, verschwieg ihm aber trotzdem nicht, daß das Sofa durch seine Abwesenheit ihm noch die Schwirrigkeiten machen würde, und endete schließlich mit dem Rath, seine Sache in Berlin auf einer Auktion meistbietend veräußern zu lassen.“

„Eine entrüstete Antwort war die Folge meines wohlgemeinten Rathes. Ob ich ihm zumutete, so schrieb er, die theuren Gegenstände zu veräußern. So weit sei es noch nicht, sondern er hätte dazu noch lange Zeit. Vorläufig solle ich nur in Berlin einen Zettel an die Möbel besten lassen mit der Aufschrift: Zu verkaufen; dann würde er sicher 950 Mark dafür lösen. Im nächsten Brief hatte mein Auftragneber seine Ansprüche schon etwas herabgeschraubt, wieder um 50 Mark. Natürlich war mein Vermögen umsonst. Es wurden mir wohl 5—600 Mark, aber nirgend 900 geboten, und bald gab ich daher das fruchtlose Unternehmen auf.“

„Ein dritter Brief brachte mir eine Annonce ein, von dem Städtichen Kleingeld begleitet, welche ich in mindestens fünf der gelesten Zeitungen Berlins zweimal aufnehmen lassen sollte. Ich schüttelte den Kopf, bejorgte aber nichtsdestoweniger seinen Auftrag. Am nächsten Tage war folgende Anzeige zu lesen: „Ein auf der Architektenlotterie gewonnener eleganter, gewölbter Tisch nebst zwei Kautenils und vier hochfeinen Tafelstühlen, im Werte von 1000 Mark, ist für 800 Mark zu verkaufen.“ Es war umsonst.“

„Nun, dachte ich, würde der Edel doch endlich von seinem Starrsinn geheilt sein. Aber eher hätte der Tiger Reihhaus vor einer Maus genommen. Eine Weile blieb alles still — der Tag, an dem die Möbel abgeholt werden mußten, rückte immer näher — als plötzlich mein unglücklicher glücklicher Freund selbst auf der Bildfläche erschien.“

„Nach einigen allgemeinen Fragen und Antworten kamen wir auf das eigentliche Thema zu sprechen. Er erzählte, wie er im Städtichen von Jedermann beglückwünscht sei, wie er beneidet wäre, indessen konnte er auch mit seinen Klagen, was ihm das Glück schon gekostet habe, nicht zurückhalten.“

„Vor allen Dingen habe er sämmtlichen Bekannten Festessen geben müssen und sei überhaupt von allen Seiten in Folge seines Glückes aegerpumpt und angebettelt worden.“ Wenn ich nur erst mein Geld hätte,“ schloß er feufzend seine Erzählung.“

„Ich meinerseits hörte alle diese Auslassungen, Klagen und Beshwörungen scheinbar mit der größten Seelenruhe an; als er aber geendet, machte auch ich meinem gepreßten Herzen Luft. Er bekam die bestmögliche Vorwürfe über seinen Starrsinn zu hören und die Versicherung, daß, wenn er jetzt nicht sofort jeden einigemmaßen annehmbaren Preis acceptire, sein Gewinn schon vorher von den Kosten aufgezehrt sein würde. Aber ebenjowenig, wie irgend ein tragischer Held trotz Zeichen und Wunder von seinem Enfschluß abzubringen ist, ebenjowenig war mein Freund von seiner Blindheit zu heilen. Im Gegentheil: die Defette, welche seine Kaffe bereits durch die vielen Ausgaben erlitten hatte, wollte er durch einen erzielten guten Preis wieder ausgleichen. Es fiel mir bei unferen Unterhandlungen auch der alte Hausdiener wieder ein, welcher Zeidhaber seines Glückes war.“

„Was sagt er denn nur,“ fragte ich gespannt, „Dein Gefährte im Glück zu Deinem ganzen ziellosen Beginnen? Leat er nicht sein Belo ein?“

„Ja, freilich,“ erwiderte mein Freund etwas kleinlaut, „wollte der alte Merl schon die Fahne sinken lassen und die uns geordneten 600 Mark nehmen; zum Glück aber stimmte ich ihn noch um. Ich habe ihm auf seinen Antheil bereits etwas herausgezahlt, um ihm den Mund zu stopfen.“

„Vor gerechter Entrüstung schlug ich beide Hände über'm Kopf zusammen.“

„Oh! nur nicht gleich aus dem Häuschen! Es waren nur 50 Mark,“ entgegnete er in dem Glauben, mich damit zu beruhigen.“

„Aber da kam er schon an!“

„Wie,“ schrie ich mit voller Lungenkraft, „50 Mark! Mensch, bedente was Dir noch bleibt!“

„Noch genug höfentlich, um alle Unkosten zu deden, denke ich.“

„Noch heute Nachmittag mache ich mich auf die Beine und hoffe, von Erfolge belohnt zu sein.“

„Damit war unser Gespräch zu Ende. Wüde, mit schlatternden Beinen und verklärtem Antlitze trat er am Abend wieder zu mir herein.“

„Freund, wie siehst Du aus,“ rief ich, indem ich ihm mit der flachen Hand einen wohlwollenden Schlag auf die Schulter versetzte.“

„Ich habe genau,“ höhnte er und fant, nach Luft ringend, auf das Sofa, wadin ich ihm mit einer Handbewegung eingeladen hatte.“

„Das verdammte Sofa,“ begann er, als er sich einigermassen erholt hatte, hat an allem Schulo.“

„Er begann nun, von seinem fruchtlosen Hin- und Herlaufen wohl eine halbe Stunde lang zu berichten. Unermüdlich war er von einem Möbelwaarenschäft zum andern gerannt, hatte seine Waare angepriesen, war natürlich wegen seiner hohen Forderungen, obwohl er seine Ansprüche bis auf 600 Mark herabgeschraubt hatte, überall mit einem Nothe bedacht worden. In den meisten Fällen war das fehlende Sofa der Grund, weshalb das Geschäft nicht zu Stande kam. Mein armer Freund, der schließlich jeden Preis, der ihm noch einen kleinen Ueberzshuß gebracht hätte, angenommen hätte, war in Verzweiflung. Er nahm eine Droschke und ließ sich nach der Kunstkauionshalle bringen. Aber auch diese letzte Hoffnung versank; denn die 200—250 Mark, welche, wie ihn der Geschäftsmann verächtlich, nach seiner Erfahrung die Möbel höchstens bringen würden, deckten kaum seine Auslagen. So kam er dann müde, an Leib und Seele gebrochen, in meiner Behausung an, und es bedurfte erst mehrere Gläser Groas, um seine gekunkten Lebensgeister wieder aufzurichten.“

„Was nun? Ich rief ihm freilich mit aller Entschiedenheit, selbst diesen aeringen Ertrag anzunehmen, aber es war, als ob ein Dämon ihn unaufhaltsam in's Verderben zog. Er folgte mir nicht, sondern beauftragte sofort am nächsten Tage einen Speidreiter, ihm die Möbel nach seiner Heimath zu senden, in dem Wahn, dort einen Liebhaber für seine Waaren zu finden.“

„Alo seine Schmerzständer begeben sich auf die Reise. Und am selben Tage nahm auch der glückliche Besizer von mir und der Residenz Abschied, um, an der Stätte seines Wirkens wieder angelangt, auch dort sein Belo zu versuchen. Zunächst sah er sich genöthigt, seinem Eigenthum ein neues Heim zu schaffen, und mietete deshalb für einen netten Preis ein Stübchen, in dem er die Belgenannten aufstellte. Inzwischen hatte sich die Radricht mit allen Details in dem Städtichen, wie ein Lauffeuer verbreitet. Wie der arme Mensch gehänselt wurde, kann man sich denken! Manche riefen ihm, er solle, um wieder auf seine Kosten zu kommen, die Möbel gegen einen Eintrittspreis ausstellen, und andere dergleiche und schlechte Wize wurden gemacht und belacht.“

„So näherte sich die Geschichte, welche so heiter und mit solchen Hoffnungen begonnen hatte, mehr und mehr einem traurigen Abschluß. Aber meinen Freund sollte ein noch härterer Schlag treffen. Die Gläubiger des alten Hausdieners, welcher wegen seiner glücklichen Hablosigkeit bis dahin noch keinen Pfennig Ankosten, vielmehr zwei funfzehnneue Anzüge

von seinem Gewinn gehabt hatte, verließen ein Motal auf den theuren Erwerb. Der fohbare Tisch, die eleganten Tafelstühle und die schwebelnden Kautenils wurden mit dem bekannten roten Siegel der lebenden Sorgfalt meines Freundes entrißen und dem Arm der Gerechtigkeit, welche hier gleichsam die Nemesis bei den Sünden meines Freundes spielte, überantwortet. Zwar strengte der Unglückselige mit Hilfe eines Rechtsanwalts einen Prozeß wegen dieses Gewalttaths gegen wehrlose Möbel an, was half es! Der Richterpruch entschied wider ihn, die Möbel wurden den Gläubigern des alten Hausdieners, zugesprochen. Anwalts- und Prozeßkosten, die über 100 Mark betragen, waren die Folgen. Die eingelegte Berufung endete mit dem Resultat, daß seine Kosten noch verdoppelt wurden.“

„So also mußte mein Freund, weil er eioensinnig und verbieient nicht den rechten Kautenil wahrnahm, büßen und zum Schaden noch den Spott nehmen. Nicht allein, daß er bei einem Gewinn von 1000 Mark einige hundert Mark zum Fenster hatte hinauswerfen müssen, ohne je einen Pfennig von seinem Glück zu ernten, verlor er auch infolge dessen seine glänzige Stellung, welche in dem Städtichen wegen seiner Blamaas unhalbar geworden war. Sein Glücksgenosse aber, welcher wohlweislich eschwiegen und Alles dem klugen Freund hatte machen lassen, war woiensich in den Besitz von zwei neuen Anzügen gelangt und einen Theil seiner Gläubiger, die sich durch den Erlös der Möbel bezahlt machen, los und lebte.“

„Daß die ganze Schuld an dem Unhele ganz allein meinem Freunde gebührte, war selbstverständlich, aber so oft die Rede davon ist, schiedt er alle Schuld auf das Sofa.“

„Das schwerste Mittel.“

„Es schäzt und höhnet der Reich. Von Schmerzen gequält im Bett: „D, wenn ich den Schlaf doch, den süßen, Eine einzige Stunde nur hätte!“

„Und zwei dienstbare Geister, sie eilen Zum Arzte noch spät in der Nacht, Eine Stunde darauf hat ein jeder Einen Doktor in's Haus ihm gebracht.“

„Doch das richtige Mittel zu finden, Sehr schwierig den Beiden erschien; Denn es schwärmt für Chloral der eine, Der andre jedoch für Morphin.“

„Bei der Gelegenheit.“

„Arzt: Der Schlarlachfoll mit jenen Komplikationen hat mir 375 Mark eingebracht.“ — Sie: Nicht wahr, Arthur: Dafür laufft Du mir doch ein schlarlachrottes Seidenkleid?“

„Wasser.“

„Clara: Ich habe Dir von meiner Verlobung noch nicht erzählt, weil ich fürchte, Du würdest es nicht glauben.“ — Maria: Anfinn, ich bin allmählich auf dem Standpunkt angekommen, alles für möglich zu halten.“

„Trost.“

„Arzt: Durchlaucht leiden an dem Genuß alkoholischer Getränke, die in etwas zu reichlicher Weise dem Organismus Gue Durchlaucht Schaden zu bringen drohen, wenn Gue Durchlaucht nicht rasch befehlen, daß der Genuß dieser Getränke bedeutend reduzirt oder ganz eingestellt werde.“

„Sarte Kücklicht.“

„Der Herr Doktor wird Nach's von einem Bauern aus dem Schlaf geklingelt. Mürrisch folgt er dem Ruze und findet, daß es sich um eine Lapallie handelt, zu welcher er auch am nächsten Tage noch früh genug gekommen wäre.“ — „Wie könnt' Ihr mir denn wegen einer solchen Dummheit die Radtrabe hören?“ fragt er ärgerlich. — „Ja, wissen's, Herr Doktor: Zahl'n können ma eh net, und da ham ma Gahna halt bei der Nacht a'holt, daß's wenigstens loa Zeit verjäumt!“

„Die Sahl Dreizehn.“

„Er: „Zehi, da ich Ihr Zamort habe, reizende Claidelle, erlauben Sie mir eine Frage: „Sind Sie abergläubisch?“ — Sie: „Abergläubisch, — warum interressirt Sie das Rafe?“ — Er: „Das kann ich Ihnen erst sagen, wenn Sie meine Frage beantwortet haben werden.“ — Sie: „Nun denn, ich bin nicht im Mindesten abergläubisch.“ — Er (freudig erregt): „So kann ich es Ihnen denn ruhig mittheilen — Sie sind meine dreizehnte Braut!“ —

„Ein schlauer Junge.“

„Bei der Verlegung in der Schule war Frigchen der Letzte geworden. Da aber an diesem Tage gerade Geburtstags seines Vaters war, so wollte man es diesem schonend beibringen. Man wurde einig, daß es Frigchen seinem Papa selbst sagen sollte. Nachdem nun alle Familienangehörigen dem Familienhaupte granulirt hatten, kam zum Schluß als Jüngster auch unser Frigchen daran, welcher sich seiner Aufgabe folgenreich erledigte: „Vater, guter Papa, zu Deinem heutigen Wiegenfest bringe ich Dir „als Vorlegter“ die herzlichsten Glückwünsche dar.“

Ein Stimmungsbild aus dem Pariser Leben.

Ein bezeichnendes Stimmungsbild aus dem Pariser Leben zu Anfang des deutsch-französischen Krieges entwirft Henry Lavedan. Es war am 5. August 1870. Lavedan befand sich in der Reifeprüfung zur Universität. Das schriftliche Examen war vorüber, und mit Spannung erwartete er junge Mann den Ausgang des mündlichen, das an dem erwähnten Tage in der Sorbonne stattfinden sollte. Morgens verabschiedete er sich von seinen Eltern. Das Ergebnis der Prüfung sollte er seinem Vater sofort an der Börse, seiner Mutter aber zu Hause melden. In Paris herrschte eine fieberhafte Aufregung. Der Krieg war am 19. Juli erklärt worden, und von Minute zu Minute sah man der Meldung entscheidender Boregänge entgegen. Lavedan erzählt: So ging ich denn letzten Fußes einher, um zwischendurch mir einen Augenblick vor den Buden der Zeitungsverkäufer stehen zu lassen, wo Zerbilder von Preußen angeheftet waren, die von Juaben niedergeschmettert wurden. Nebenan prangten zu Pfede der Kaiser und der kaiserlich Prinz. Es war herrliches Wetter, und auf den Terrassen der Kaffeehäuser wimmelte es von lärmenden Gästen. Als ich an der Sorbonne ankam, schlug es eben 11 Uhr. Meine zwölf Genossen, mit denen ich Tags vorher schriftlich gebrüßt worden war, hatten sich schon alle eingefunden und harrten mit gleicher Spannung des Ausgangs der Dinge wie ich. Wir besaßen uns im Entzofel, einem düstern Raum mit nackten Mauern, in dem es nach alten Büchern roch und der als Ausstattung nur Holzbänke enthielt. Nur lag in einer Ecke an einem kleinen Tisch unbeweglich der breisüchtige Pöbel, der wegen seines mächtigen absteckenden Haartrages lange Jahre als „Water Sonne“ bekannt war. Blödsinn wurde die Thier mit Gewalt aufgerissen und Professor Maniard, einer der Brüder und Mitglied der Akademie, trat zwischen uns. Er war freibleich, und hörbar zitterten die Papiere, die er in der Hand hielt. Vater Sonne war mit einem Sah aufgesprungen, um uns sein: „Silence, Messieurs!“ zuzurufen, aber er verzichtete darauf, denn wir waren ob der plötzlichen und seltsamen Erscheinung schon von selbst verblummt. Maniard fuhr sich endlich mit der Hand nach der Stirn, schloß wie ein Mann, der die Kraft zum Sprechen vermisst, einen Augenblick die Augen und begann dann in eigenthümlichem Ton, mit einer Stimme, die ihm in der Kehle fiedeln zu bleiben schien und von seiner natürlichen Sprache gänzlich abwich: Meine Herren! Sie sind sämmtlich für reif erklärt. Eine mündliche Prüfung findet nicht statt. Großer, großer Sieg! Eine Armee angefangen genommen! Prinz Friedrich Karl gefangen! MacMahon ist ein stolzer Held! Kinder, es lebe Frankreich! Wie aus einem Munde drachten Maniard, Vater Sonne und wir mit einer Kraft das große Hoch aus, daß die Steine der alten Sorbonne mit einstimmen schienen; dann eilten wir die Treppen hinauf und auf die Straße. Dort herrschte ein unbeschreiblicher Jubel. Freude- und Hochrufe ertönten, untermischt mit dem lauten Lachen der Frauen, die sich wie Trunkenen gebeten. Allenwärts wurden Arme umgehockt, Hüfte geschwenkt, Stöße geschwungen. Man brüdtte sich die Hände, man umarmte sich innig wie nach einer langen Reise. Leute, die sich gar nicht kannten, buzelten sich und nannten sich mit erfundenen Vornamen. Weigen von Kindern drehten sich wie toll inmitten des Fahrdammes und hemmten den Wagenverkehr. Durch das Freudenrausche ertönten Strophen aus der Marschlaife, Retarden, Pfliffe, Trompetenheulen, die Rufe „A Berlin!“ und „Bise l'Empereur!“ Alles war glückselig, die Armen verachten zu betteln. Heute noch sehe ich Einen vor mir, der mit wahrfinnigem Blick in der Rue Vivienne seinen Wochenspiß auf dem Degen rindanzte ließ, wie die Jongleure es mit Tellern machen. Und überall, oben und unten, auf sämmtlichen Stockwerken, von den Dächern, und Kaminen, wechten tausende dreifarbigte Fahnen, die sich in weniger als einer Viertelstunde über das jauchzende Paris entfaltet hatten. Als ich an der Börse ankam, war der Platz schmatz von Menschen. Es war 1 Uhr nachmittags. Ich drängte mich durch die Gruppen und fand endlich meinen Vater an eine Säule gelehnt. Befanden! rief ich und fiel ihm um den Hals. Dann erzählte ich ihm in abgebrochenen Worten den Bergang. Bravo! jubelte er, das sind zwei Siege in einem Schlag! aber vor Allem müssen wir den einen, den großen, feiern. Hier, Kleiner, das ist für Dich! Und mit unflüchtiger Hand löste er von der Weste seine werthvolle goldene Uhr und überreichte sie mir. Verblüfft und überglücklich nahm ich das Geschenk. Meinen Dank schmit mein Vater mit den Worten ab: Es ist schon gut. Ueberbringe nun die Radricht Deiner Mutter und dann laufe bis zum Mittagessen in den Straßen herum. Du mußt das sehen, für Pflifer; es werden Erinnerungen für Dich sein. Ja, dieser MacMahon! Was für ein Mann! Er kehrt dieselbe Seite heraus wie bei Magenta! Wir wollten damals auf der Place des Belles Artes, und schon nach einigen Minuten lag ich in den Armen meiner Mutter. Die arme Frau war ob all

Die schwerste Prüfung.

Stizze aus dem Leben von Clara K.

Frau Frieda Brandt sah stillschweigend neben ihrer Freundin in eleganten Empfangszimmer ihres am Centralpark gelegenen Hauses. Sie hatte Erna Heiden, seitdem sie vor fünf Jahren nach Boston gezogen war, nicht gesehen.

„Beide Frauen waren noch jung, doch das einst dunkelblonde Haar der Frau Erna jetzt schneeweiß und ihr Gesicht hatte einen so kalten, marmorgleichen Ausdruck, wie das der hinter ihr stehenden Statue. Frau Brandt's Antlitz zeigte dagegen einen Zug tiefsten Schmerzes und ihre großen blauen Augen waren thränenfeucht.“

„Als die Dämmerung immer tiefere Schatten in das Zimmer warf, schürte sie die im Kamin glimmenden Holzstücke, rückte fröhlich an das wieder aufflackernde Feuer heran und brach das ihr unerträglich werdende Schwere mit dem von Schmerz durchzitterten Ausrufe: „Warum sprichst Du nicht, Erna? Siehst Du nicht, daß ich unter der Last zusammenbreche? — Warum wurde mir mein herziger kleiner Junge so araufam entrißen — warum? Er war mein Glück, mein Leben, mein Alles!“

„Verjuche aber nicht,“ fuhr sie verzweifelt aufschluchzend fort, „mich jetzt mit einem Himwels auf die göttliche Vorsehung zu trösten. Nach dem schweren Schlage, der mir mein Liebstes entriß, ist mein Glaube daran wankend geworden! — Du, die Du so taig, so ruhig bist, kennst meinen Schmerz freilich nicht verstehen — Du hast ja nie gelitten!“

Frau Balden beugte sich zu der hoffnungslosen Freundin nieder und ein Strahl innigen Mitleids belebte ihr bleiches Gesicht. Liebesoll unmaßig sie die gramgebeugte Mutter und zog sie sanft zu sich heran.

„Ich will Dir eine kurze Geschichte erzählen, Frieda,“ sagte sie leise, „die Geschichte einer Frau, die — ich nannte und deren Leben wie das Deine bisler von Glück und Liebe allein durchleuchtet war. Sie kannte keinen Kummer, keine Sorgen!“

„Eines Tages aber stiegen auch an ihrem sonnigen Himmel dunkle Wolken auf — ihr Kind erkrankte so schwer, daß die Ärzte schon alle Hoffnungen aufgegeben hatten.“

„Sie wollte es nicht glauben — sie konnte den Gedanken, daß sie ihr Herzblütchen verlieren sollte, nicht ertragen. Unter heißen Thränen betete und flehte sie zum Allmächtigen, daß er ihr Kind genesen lassen möge.“

„Und Gott erhörte ihr Flehen — das Kind genes — nach einigen Jahren war Hans ein kräftiger, geistig hoch veranlagter Junge, der zu einem vielversprechenden Jüngling heranwuchs.“

„Dann kam ein Tag, an dem die Sonne hinter schwarzen Wolken versank, um nie wieder für sie aufzuleuchten. — Ihr Sohn, ihr prächtiger Junge mußte sein Mutter verlassen, mußte fliehen!“

„Das brach der Mutter Herz! Ihr Glaube war erlöcht, jede Hoffnung verloren — in einer Nacht war sie zur Greisin geworden! Bald kam ihr Sohn zurück — aber nicht zu ihr in's frante Heim — er war in Sträflingsteibung, gefesselt und —“

„Halt ein, Erna,“ rief Frau Brandt mit zitternder Stimme, erzähle nicht weiter, das — habe ich ja nicht gewußt!“

„Sie stand auf und trat an den Tisch, auf dem ein Bouquet von weißen Lilien lag. Sie nahm es auf und verbergte ihr Gesicht in den reinen Blüten, während die zitternden Lippen ein Dankgebet flüsterien.“

„Aus dem fast erlöschenden Kaminfeuer floderie in diesem Moment noch eine Flamme auf. Der helle Schein slog wie Goldschimmer über die weißen Lilien und umwoß gleich einem Heiligenschein das die neue Hoffnung, neue Liebe und neuen Glauben im Herzen der Freundin erweckt hatte.“

„Enfant terrible.“

„Besuch: „Also werden Sie uns morgen die Ehre geben, gnädige Frau?“ — Dame: „Morgen werde ich nicht können, ich fürchte, daß meine Migräne bis dahin nicht nachlassen wird!“ — Besuch: „Haben Sie dieses Leiden öfter?“ — Der fünfjährige Frig: „Nur immer, wenn Mama ihre Zähne zum Reparieren giebt!“

Am Wandrer.

Der Generalstab ist in einem Dorfe einquartiert, mit um's Dorf reihen sich die Posten. General v. K., der gern früh aufsteht, macht Morgens um vier Uhr die Runde. Geng weit drauhen kommt er zu einem Posten, den er etwas barock ansehrt: „Wie heißen Sie?“ — „Rothschild!“ — „Kompagnie?“ — „Rein, Gebrüder.“

Die schwerste Prüfung.

Stizze aus dem Leben von Clara K.

Frau Frieda Brandt sah stillschweigend neben ihrer Freundin in eleganten Empfangszimmer ihres am Centralpark gelegenen Hauses. Sie hatte Erna Heiden, seitdem sie vor fünf Jahren nach Boston gezogen war, nicht gesehen.

„Beide Frauen waren noch jung, doch das einst dunkelblonde Haar der Frau Erna jetzt schneeweiß und ihr Gesicht hatte einen so kalten, marmorgleichen Ausdruck, wie das der hinter ihr stehenden Statue. Frau Brandt's Antlitz zeigte dagegen einen Zug tiefsten Schmerzes und ihre großen blauen Augen waren thränenfeucht.“

„Als die Dämmerung immer tiefere Schatten in das Zimmer warf, schürte sie die im Kamin glimmenden Holzstücke, rückte fröhlich an das wieder aufflackernde Feuer heran und brach das ihr unerträglich werdende Schwere mit dem von Schmerz durchzitterten Ausrufe: „Warum sprichst Du nicht, Erna? Siehst Du nicht, daß ich unter der Last zusammenbreche? — Warum wurde mir mein herziger kleiner Junge so araufam entrißen — warum? Er war mein Glück, mein Leben, mein Alles!“

„Verjuche aber nicht,“ fuhr sie verzweifelt aufschluchzend fort, „mich jetzt mit einem Himwels auf die göttliche Vorsehung zu trösten. Nach dem schweren Schlage, der mir mein Liebstes entriß, ist mein Glaube daran wankend geworden! — Du, die Du so taig, so ruhig bist, kennst meinen Schmerz freilich nicht verstehen — Du hast ja nie gelitten!“

Frau Balden beugte sich zu der hoffnungslosen Freundin nieder und ein Strahl innigen Mitleids belebte ihr bleiches Gesicht. Liebesoll unmaßig sie die gramgebeugte Mutter und zog sie sanft zu sich heran.

„Ich will Dir eine kurze Geschichte erzählen, Frieda,“ sagte sie leise, „die Geschichte einer Frau, die — ich nannte und deren Leben wie das Deine bisler von Glück und Liebe allein durchleuchtet war. Sie kannte keinen Kummer, keine Sorgen!“

„Eines Tages aber stiegen auch an ihrem sonnigen Himmel dunkle Wolken auf — ihr Kind erkrankte so schwer, daß die Ärzte schon alle Hoffnungen aufgegeben hatten.“

„Sie wollte es nicht glauben — sie konnte den Gedanken, daß sie ihr Herzblütchen verlieren sollte, nicht ertragen. Unter heißen Thränen betete und flehte sie zum Allmächtigen, daß er ihr Kind genesen lassen möge.“

„Und Gott erhörte ihr Flehen — das Kind genes — nach einigen Jahren war Hans ein kräftiger, geistig hoch veranlagter Junge, der zu einem vielversprechenden Jüngling heranwuchs.“

„Dann kam ein Tag, an dem die Sonne hinter schwarzen Wolken versank, um nie wieder für sie aufzuleuchten. — Ihr Sohn, ihr prächtiger Junge mußte sein Mutter verlassen, mußte fliehen!“

„Das brach der Mutter Herz! Ihr Glaube war erlöcht, jede Hoffnung verloren — in einer Nacht war sie zur Greisin geworden! Bald kam ihr Sohn zurück — aber nicht zu ihr in's frante Heim — er war in Sträflingsteibung, gefesselt und —“

„Halt ein, Erna,“ rief Frau Brandt mit zitternder Stimme, erzähle nicht weiter, das — habe ich ja nicht gewußt!“

„Sie stand auf und trat an den Tisch, auf dem ein Bouquet von weißen Lilien lag. Sie nahm es auf und verbergte ihr Gesicht in den reinen Blüten, während die zitternden Lippen ein Dankgebet flüsterien.“

„Aus dem fast erlöschenden Kaminfeuer floderie in diesem Moment noch eine Flamme auf. Der helle Schein slog wie Goldschimmer über die weißen Lilien und umwoß gleich einem Heiligenschein das die neue Hoffnung, neue Liebe und neuen Glauben im Herzen der Freundin erweckt hatte.“

„Enfant terrible.“

„Besuch: „Also werden Sie uns morgen die Ehre geben, gnädige Frau?“ — Dame: „Morgen werde ich nicht können, ich fürchte, daß meine Migräne bis dahin nicht nachlassen wird!“ — Besuch: „Haben Sie dieses Leiden öfter?“ — Der fünfjährige Frig: „Nur immer, wenn Mama ihre Zähne zum Reparieren giebt!“

Am Wandrer.

Der Generalstab ist in einem Dorfe einquartiert, mit um's Dorf reihen sich die Posten. General v. K., der gern früh aufsteht, macht Morgens um vier Uhr die Runde. Geng weit drauhen kommt er zu einem Posten, den er etwas barock ansehrt: „Wie heißen Sie?“ — „Rothschild!“ — „Kompagnie?“ — „Rein, Gebrüder.“